

2 So unterrichten wir

2.1 Pädagogische Prinzipien

Die pädagogischen Prinzipien unserer Schule orientieren sich an den drei Leitgedanken:

- Selbstverwirklichung in sozialer Integration
- Erziehung zu größtmöglicher Selbstständigkeit
- Förderung individueller Stärken

Diese intensive und ganzheitliche Förderung versuchen wir durch die folgenden Maßnahmen zu verwirklichen:

- Teamarbeit
- stufeninterne und -externe Zusammenarbeit
- feste Bezugspersonen durch überschaubare Gruppengrößen
- multiprofessionelle Zusammenarbeit mit Therapeuten, Ambulanzen und Fachleuten unterschiedlichster Professionen wie z.B. Fachärzte, Sozialpädiatrische Zentren, Autismusambulanz, Hilfsmittelfirmen
- enge Zusammenarbeit mit den Eltern, Erziehungsberechtigten und Wohngruppen
- Rhythmisierung des Tagesablaufs durch regelmäßige Essens- und Pausenzeiten, Strukturen, Rituale und angepasste Unterrichtszeiten
- Phasen der Ruhe und der Bewegung
- Anpassung der räumlichen Strukturen, um reizärmere Umgebungen zu schaffen und einfacheres Lernen zu gewährleisten
- Maßnahmen der inneren und äußeren Differenzierung
- Formen der Freien Arbeit (Wochenplanarbeit, Freiarbeit)
- individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers anhand von Förderplänen
- Ganzheitlichkeit der Unterrichtsangebote
- Entwicklungsorientierung und Handlungsorientierung der Unterrichtsinhalte
- Anschaulichkeit der Unterrichtsinhalte durch differenzierte Lehr- und Lernmittel
- Projektwochen zu unterschiedlichen Themen
- altersangemessene, kleinschrittige und sich wiederholende Unterrichtsangebote
- Anwendung von Unterstützter Kommunikation in Form von nicht-elektronischen und elektronischen Hilfsmitteln
- Organisationsformen des Sozialen Lernens innerhalb des gesamten Unterrichtsalltags mit Hilfe von z. B. Schul- und Klassenregeln und der Streitschlichtung in Anlehnung an das Bensberger Modell
- Einbindung der Schulsozialarbeit in Fördermaßnahmen (s. 3.8)
- Zusammenarbeit mit dem Gronauer Bildungszentrum (GroBiZ) und den vier Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) im Einzugsbereich der Schule
- Unterrichtsgänge zu außerschulischen Lernorten
- Zusammenarbeit mit Regelschulen, Kompetenzzentren sonderpädagogischer Förderung, Integrationsfachdiensten
- Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden zur Vorbereitung von Gottesdiensten

2.2 Formen der Freien Arbeit

Unser Bestreben, die Selbstständigkeit und auch die Selbstbestimmung unserer Schüler möglichst individuell zu fördern, kann durch offene Unterrichtsmethoden wie der Wochenplanarbeit und der Freiarbeit ermöglicht werden. Dabei finden vielfältige Differenzierungsmaßnahmen Anwendung, da die Aufgaben mit den unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden entsprechend der Schülerschaft angepasst werden können.

Die folgenden Ziele dieser Methoden sind für die Schüler besonderes wichtig, um das selbstgesteuerte Lernen zu üben, anzuwenden und ihre Persönlichkeit entsprechend weiter zu entwickeln:

- Aufbau einer positiven Arbeitshaltung
- Förderung der Selbstständigkeit
- Entwicklung des eigenen Arbeitstempos
- Freude am Lernen erkennen und diese aufrechterhalten
- Ausbildung des Verantwortungsbewusstsein für das eigene Lernen
- Entwicklung einer realistischen Selbsteinschätzung
- Auswahl und sachgerechte Benutzung der Arbeitsmaterialien
- selbstständige Einrichtung des Arbeitsplatzes
- Wahl der Sozialform: Partner-, Gruppen- oder Einzelarbeit

Die Schüler wählen, je nach Gestaltung des offenen Lernangebotes, auch das Unterrichtsfach, in dem sie arbeiten möchten. Freie Arbeit ist eine sehr facettenreiche Unterrichtsmethode, die wir deshalb bewusst nicht weiter definieren. Wir wollen jedoch einige Methoden beschreiben, die an unserer Schule praktiziert werden:

Wochenplanarbeit

Die Lehrer erarbeiten zu Beginn der Woche einen individuellen Arbeitsplan, der die zu erledigenden Arbeiten für die Schüler vorgibt. Dadurch können diese erkennen, was in dem Zeitraum von ihnen erwartet wird und erledigt werden muss. In der Regel sind die Aufgaben nach den verschiedenen Unterrichtsfächern getrennt geordnet. Am Ende der Woche können die Ergebnisse von Schülern und Lehrern gemeinsam auf Vollständigkeit geprüft werden.

Die Bedeutung und die Funktion der Pläne werden selbstverständlich von Klasse zu Klasse und von Schüler zu Schüler unterschiedlich gewichtet.

Freiarbeit

Freiarbeit im Sinne von freier Arbeit verzichtet auf grafische Pläne. Die Schüler haben bei dieser Form bereits so viel Verantwortung und Arbeitsorganisation gelernt, dass sie frei Aufgaben wählen können und diese eigenverantwortlich bearbeiten. Die Wahl der beschriebenen Formen hängt von der jeweiligen Klasse ab: Das Alter, das Sozialverhalten und der jeweilige individuelle Förderbedarf des Schülers spielen hier eine wesentliche Rolle. Die Praxis hat uns gelehrt, dass bei der Einführung dieser offenen Unterrichtsmethoden der Lehrer zunächst noch lenken, unterstützen und kontrollieren muss. Nach und nach kann der Lehrer sich zurückziehen und die Rolle des Beraters übernehmen. Währenddessen sucht sich der Schüler die Arbeit selber aus, wählt die Sozialform und kontrolliert sich selbstständig.

Die Lehrerzentriertheit kann bestenfalls in die Schülerzentriertheit umgewandelt und die oben genannten Ziele schrittweise erreicht werden.

2.3 Besondere Förderung von Schülern mit komplexer Behinderung

Eine Grundlage der besonderen Förderung ist es, jeden Menschen in seiner individuellen Art anzunehmen. Erst wenn das Anderssein des Mitmenschen akzeptiert wird, ist man in der Lage, mit ihm zusammen nach dem besten Weg der individuellen Förderung zu suchen.

Besondere Förderung versucht den Bedürfnissen von Menschen mit komplexer Behinderung gerecht zu werden.

In den Bereichen Kognition, Kommunikation, Wahrnehmung, Motorik und Alltagskompetenzen bietet die Johannesschule besondere, individuelle Angebote für Schüler mit komplexen Beeinträchtigungen an. Die Vielfalt der Fördermöglichkeiten kann dem Konzept der Fachkonferenz entnommen werden.

An dieser Stelle soll nur ein kleiner Auszug der Maßnahmen benannt werden:

- Sinnes- und Gedächtnisschulung, um z.B. ein Situationsverständnis zu entwickeln oder in bestimmten Situationen handlungs- und planungsfähig zu werden
- Förderung der körpereigenen Kommunikationsformen, die unter anderem in der Basalen Kommunikation aufgegriffen werden
- Angebote zur Unterstützten Kommunikation, orientiert am entsprechenden Curriculum und mit entsprechenden nicht-elektronischen und elektronischen Hilfsmitteln
- Snoezelraum mit Wasserbett, Bällchenbad, Rückzugsmöglichkeit, Entspannungsmöglichkeit, unterschiedliche Licht- und Musikangebote
- Förderpflege
- Kinästhetik
- Wassergewöhnung und Entspannung im Therapiebad
- unterschiedliche Angebote im Rahmen der Wahrnehmungsförderung
- Aktivierung der fein- und grobmotorischen Kompetenzen
- einige Lagerungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Schüler mit komplexer Behinderung
- Therapien (Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie), die durch externes Personal durchgeführt werden

2.4 Konzeption zum Umgang mit Schülern mit Prader-Willi-Syndrom (PWS)

Die Diakonische Stiftung Wittekindshof bietet in Gronau ein stationäres Wohnangebot für 8 Kinder und Jugendliche mit dem Prader-Willi-Syndrom (PWS), einer seltenen genetischen Behinderung, an. Das Wohnhaus liegt in direkter Nähe zur Johannesschule, die sich konzeptionell auf die Schüler mit dem PWS eingestellt hat.

Diese Schüler sind durch eine leichte bis schwere geistige Behinderung, einem hohen Förderbedarf im Bereich der sozial-emotionalen Entwicklung, einer angeborenen Esssucht sowie körperlichen Besonderheiten gekennzeichnet. Sie benötigen eine enge Betreuung und Begleitung, da sie besondere Verhaltensweisen aufzeigen, die für den Klassenverband herausfordernd sein können. Um sowohl dem erheblichen Förderbedarf als auch der besonderen Situation der Schüler Rechnung tragen zu können, ist eine kontinuierliche Aufsicht und Begleitung der Schüler notwendig.

Im Kollegium der Schule sind Fachkompetenzen unterschiedlichster Fachrichtungen vorhanden. Zudem wurden bzw. werden verschiedene Fortbildungen zum Umgang mit stark verhaltensauffälligen Schülern sowie unterschiedliche Programme zur Gewaltprävention und Gewaltdeeskalation vom Kollegium der Johannesschule absolviert.

Des Weiteren ist die Friedenserziehung nach dem Bensberger Modell Bestandteil des Schulalltags (vgl. 2.6). Das Bensberger Modell erweitert die bereits bestehenden Schulregeln und ist Teil des Curriculums aller Stufen. Der Umgang mit dem Thema Essen, Lebensmittel, Schulküchen und Hauswirtschaftsunterricht ist unter besonderer Berücksichtigung der Menschen mit dem PWS regelmäßig Thema der Lehrer- und Fachkonferenzen.

Es findet grundsätzlich und regelmäßig ein kontinuierlicher Austausch zwischen den Kollegen der Schule und dem Team der PWS-Wohngruppe statt. Die enge Zusammenarbeit spielt eine ganz besondere Rolle, damit Absprachen und Regeln, besonders unter den Gesichtspunkten „Essen und Verhalten“, eingehalten werden. Im gesamten Schulalltag werden diese konsequent und übereinstimmend umgesetzt.

Die Johannesschule möchte die Schüler mit dem PWS, so wie alle anderen Schüler, zu größtmöglicher Selbstständigkeit und Selbstbestimmung erziehen. Im Besonderen wird mit ihnen an Bewegungsprogrammen, Verhaltenssteuerung und Deeskalation sowie Vermeidung von Gewaltausbrüchen gearbeitet. Auf Anraten der Psychologen besuchen die Schüler mit PWS heterogene Klassen, in denen sie sich an neuen sozialen Modellen orientieren sowie von ihren Mitschülern lernen können. Sie müssen versuchen, mit ihrer Sucht zu leben und diese zu beherrschen. Im Schulalltag bekommen die Schüler mit PWS bei den Mahlzeiten ein individuell portioniertes Essen, welches auf den Kalorienbedarf eines jeden Einzelnen abgestimmt ist. Zudem werden alle Speisen, die z.B. mit der Klasse im Hauswirtschaftsunterricht zubereitet werden, mit dem Personal des Wohnbereichs abgesprochen. Dies ist wichtig, damit gewährleistet werden kann, dass die zugeführten Kalorien täglich gleich bleiben und die Schüler dadurch besser abnehmen bzw. ihr Gewicht halten.

Um den Schülern mit PWS an allen Schulveranstaltungen die Teilhabe zu sichern, ist eine ständige Begleitung notwendig, die durch Integrationshelfer oder auch durch Mitarbeiter des Wohnbereichs gewährleistet wird. Je nach Auffälligkeiten der Schüler wird die Betreuung den Gegebenheiten angepasst, und individuelle Freiräume werden geschaffen.

2.5 Konzept der Berufspraxisstufe (BPS)

Organisation und Schwerpunkte im Unterricht der BPS

Alle Schüler der Berufspraxisstufe nehmen im Rahmen des Fachbereichs Arbeitslehre an einem Kurssystem teil.

Die jährlich wechselnden Angebote decken folgende Bereiche ab:

Handwerklicher Bereich

Holzverarbeitung

Metallverarbeitung

Bereich Hauswirtschaft

Kochgruppe

Schulwäsche

Kiosk

Bereich Schwerbehindertenförderung

Schwerpunkt Berufsvorbereitung, Arbeiten mit Zeitvorgabe, Sortierarbeiten

Die Arbeitsgruppen erfolgen an einem Tag der Schulwoche unter Einsatz des gesamten Lehrpersonals der Berufspraxisstufe:

donnerstags 8.15 Uhr-9.45 Uhr, 10.30 Uhr-12.00 Uhr und 13.30 Uhr -15.00 Uhr

Die Schüler belegen eine Arbeitsgruppe im Bereich Arbeitslehre jeweils für ein Schulhalbjahr; im Anschluss werden sie nach Wahl eine weitere Arbeitsgruppe besuchen.

Weitere Themen der Berufsvorbereitung sind zum Beispiel Betriebsbesichtigungen, Berufe, Bewerbungs- und Kommunikationstraining. Diese werden darüber hinaus im Klassenunterricht bearbeitet.

An den restlichen Tagen findet regulärer Fach- und Förderunterricht im Klassenverband statt (Mathematik, Lesen und Schreiben, Sachunterricht, Sport, Gestalten, etc.).

Praktika

- Nahezu jeder Schüler der BPS absolviert ein 3wöchiges Praktikum in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung (in der Regel im letzten Schulbesuchsjahr).
- Praktika auf dem regulären Arbeitsmarkt zu absolvieren, ist während des gesamten Schuljahres möglich
Ziel: Möglichkeiten der Berufserfahrung, Gewinnung einer realistischen Selbsteinschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit, Kennenlernen möglicher Arbeitgeber
- Die Praktika werden individuell gemeinsam mit Schülern und Eltern vor- und nachbereitet (siehe Schülerportfolio im Anhang)

Schülerfirma

Die im Rahmen des Kurssystems hergestellten Werkstücke aus dem handwerklichen Bereich werden auf dem jährlichen Weihnachtsbasar der Schule zum Verkauf angeboten. Das hier eingenommene Geld kommt der Schülerfirma zugute. Diese wurde von den Berufspraxisstufen gegründet und hat zur Aufgabe, durch Verkauf und Aktionen etwas Geld zu verdienen. Dieses Geld wird auf ein Konto des Schulträgers eingezahlt und für Anschaffungen, gemeinsame Feste oder Ausflüge verwendet.

Die Entscheidung, was mit dem Geld passiert, trifft der Vorstand der Schülerfirma. Dieser besteht aus den Klassensprechern und den Klassenlehrern der Berufspraxisstufen.

Schuljahresablauf / Termine

November:	Elternsprechtag und Festlegung der Entlassschüler
Januar:	Erstellung der Entwicklungsberichte für die Entlassschüler zur Vorlage bei der Arbeitsagentur
März/April:	Beratungsgespräche durch die Bundesagentur für Arbeit für die Entlassschüler (Stellung der Reha-Anträge)
März-Mai:	dreiwöchige Praktika der Entlassschüler in den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM)
Mai-Schuljahresende:	Vorbereitung des Entlassgottesdienstes und der Entlassfeier
Juni:	Abschluss- bzw. Klassenfahrt
alle 3 Jahre:	Informationsveranstaltung zum Thema Arbeit, Präsentationen der WfbM der Region

Zusammenarbeit mit dem Integrationsfachdienst (IFD)

- Der Integrationsfachdienst unterstützt mit seinen Maßnahmen Menschen mit Behinderung bei der Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt bzw. stellt notwendige Mittel zur Verfügung, um Menschen mit Behinderung die Teilhabe am allgemeinen Arbeitsleben zu ermöglichen.
- Die Beratung findet nach terminlicher Absprache in der Schule statt, sodass eine kontinuierliche Beratungsarbeit von Schülern, Eltern und Lehrern erfolgt.
- In folgenden Bereichen ist der IFD am Übergang beteiligt:
 - Praktikumsakquise, d. h. die Schüler nutzen die Firmenkontakte des IFDs, um Praktika in den verschiedensten Berufszweigen zu absolvieren
 - Praktikumsbegleitung, d. h. in enger Absprache mit den Lehrkräften besucht der IFD unsere Schüler vor Ort an ihren Praktikumsplätzen
 - Vermittlungsgespräche zu Betrieben und Firmen, d. h. Unterstützung und Beratung bei der Planung von Langzeitpraktika, Jahrespraktika und einer anschließenden Beschäftigung

- Beratungsangebote für Schüler, Eltern und Lehrer hinsichtlich finanzieller Unterstützungsmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt
- Vermittlung in weitere Qualifizierungsmaßnahmen wie z. B. Bewerbungs-, Sozial- oder Mobilitätstraining

Diese Maßnahmen sollen dazu führen, den Schülern eine mögliche Alternative zu einem Arbeitsplatz in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) zu bieten und ihnen die Chance zu geben, sich innerhalb eines Praktikums auf dem ersten Arbeitsmarkt zu beweisen.

2.6 Friedenserziehung in der Johannesschule

In der Johannesschule lernen die Schüler „Anders streiten mit dem Bensberger Mediationsmodell“.

Das Bensberger Mediations-Modell (BMM) ist ein didaktisches Modell zur konstruktiven Konfliktbewältigung im Elementar-, Primar- und Sekundarbereich von Allgemeinbildenden Schulen und in Förderschulen. Das BMM hat dabei zum einen Rituale und Regeln entwickelt, die in akuten Krisen unter Zuhilfenahme eines allparteilichen Mediators Interventionsmöglichkeiten bieten, hält zum anderen aber auch ein Trainingsprogramm für die Arbeit in den Klassen vor, das in allen Altersstufen anhand von aufeinander aufbauenden Bausteinen eingeübt wird und dadurch präventiv wirkt.

Das BMM wird dabei getragen von einem Welt- und Menschenbild, das „aus dem ethischen Selbstverständnis von Mediation und christlichem Gedankengut erwächst. Das Menschenbild wird geprägt von Selbstverantwortung, Gewaltlosigkeit und Bereitschaft zum Umdenken“ (Braun/Schmiegel/Schuster-Mehlich, Konflikte lösen lernen - Das Bensberger Mediationsmodell in Förderschulen, Bergisch Gladbach 2009, S. 15).

Das bedeutet konkret, dass Anderssein zugelassen wird, Bereitschaft zum Umdenken gefordert und gefördert wird, Lösungsprozesse verlangsamt werden (durch das festgelegte Ritual), dialogorientierte Gespräche ohne Sieger und Verlierer stattfinden, gewaltloses Handeln gefordert ist, Partizipation stattfindet, von den Schülern Eigenverantwortlichkeit und Empathie erwartet und gefördert werden.

In der Johannesschule findet das BMM folgendermaßen seine Anwendung:

Von der Einschulung an werden in jeder Klasse kontinuierlich Bausteine des Klassenprogramms, angepasst an Alter und Entwicklungsstand der Schüler, erarbeitet und das Ritual der Streitschlichtung nach dem BMM eingeübt, sodass in Konfliktsituationen darauf zurückgegriffen werden kann. Dabei wächst das Maß an Eigenverantwortung, bis die Schüler der Ober- und Berufspraxisstufe beispielsweise mit Hilfe eines Hosentaschenbuchs kleinere Konflikte nach dem festgelegten Ritual selbst lösen können (s. Schuleigene Bildungspläne).

Die drei festen Gesprächsregeln des BMM „Zuhören“, „Nicht beschimpfen“ und „Ausreden lassen“ gelten für alle Situationen des Schullebens und werden immer wieder eingeübt. Wichtig ist es, dass die Schüler lernen, Gefühle auszudrücken, und durch Rollenwechsel die Fähigkeit zur Empathie entwickeln. Angstfrei lernen sie anhand von fiktiven Streitgeschichten, die eigenen Anteile an einem Streit zu erkennen und zuzugeben.

In akuten Streitfällen können die Schüler eine Mediation (BMM) in Anspruch nehmen. Freiwilligkeit ist dabei ein wichtiges Prinzip. Lehrer, die eine entsprechende Ausbildung nach dem BMM durchlaufen haben, stehen dabei als Mediatoren zur Verfügung. Jedes Streitschlichtungsgespräch mündet in einem Friedensvertrag, in dem die Parteien Wünsche und Zugeständnisse an die jeweils andere Partei formulieren. Zur Evaluation finden Nachgespräche in einem selbst festgelegten zeitlichen Abstand statt. Schüler sind zurzeit noch nicht als

Mediator ausgebildet, da davon ausgegangen werden kann, dass die meisten Schüler mit dieser Aufgabe überfordert sind.

Das gesamte Kollegium wird regelmäßig schulintern fortgebildet und kann in kleineren Konflikten nach den Grundsätzen des BMM die streitenden Parteien bei der Findung einer Lösung unterstützen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist dabei, dass in einem Streitfall nie nach der Schuld einer Partei gefragt wird („Wer hat angefangen?“). Jede Partei kann offen ihre Streitanteile zugeben, ohne das Gesicht dabei zu verlieren. Keiner wird bestraft, und alle gehen mit Gewinn aus der Streitschlichtung heraus.

Unsere Erfahrungen mit dem Bensberger Mediationsmodell sind durchweg positiv. Die Schüler nahmen von Anfang an motiviert am Trainingsprogramm teil. Seit Einführung des BMM konnte beobachtet werden, dass viele Schüler große Fortschritte darin gemacht haben, Empathie zu entwickeln und sich in andere hinein zu versetzen. Oft sind mittlerweile Streitschlichtungsgespräche mit den Mediatoren gar nicht mehr nötig, da die Schüler ihre Streitigkeiten selbstständig regeln können. In Konfliktfällen sind sie immer besser in der Lage, ihren Streitanteil zu benennen und zuzugeben, ohne Ausflüchte suchen zu müssen. Sie fühlen sich im Schlichtungsgespräch ernst genommen, nehmen es als Hilfe an und gehen entlastet aus diesem heraus.